



»Gestatten, Marion Knaths. Hochtoxisch!«

Marion Knaths besiegte den Krebs.
Und bezog daraus neue Stärke.

Sie hat um ihr Leben gekämpft. Sie hat überlebt. So wie Marion Knaths hat noch niemand über Krebs geschrieben: hart, humorvoll, nüchtern. Eine Geschichte vom Kampf gegen den Tod – und von den Wundern des Alltags.

TEXT: RUTH HOFFMANN

FOTOS: MATTHIAS GLAGE

«Man kommt auf die Welt«, sagt Marion Knaths, »und von da an hat immer irgendwer Erwartungen an dich. Dann wirst du todkrank, und plötzlich ist die Gesellschaft bereit, eine Million Mark für dein Überleben zu zahlen, ohne auch nur eine einzige Bedingung zu stellen. Nie hat mich jemand gefragt, was ich mit meinem geretteten Leben anfangen will. Das hat mich ungeheuer beeindruckt. Ich hätte ja auch kriminiell werden können. Da habe ich zum ersten Mal gefühlt, was das heißt: Sozialstaat.«

Gerade mal 25 war sie, frisch befördert in eine Führungsposition und überzeugt davon, ihr Leben im Griff zu haben. »Wie jeder normale Mensch hielt ich mich für unsterblich«, sagt die heute 37-Jährige und lacht. Dann kam die Diagnose: Lymphdrüsenkrebs im Endstadium. Der Krebs hatte bereits die Lunge befallen, dazu den Hals, den Oberschenkelknochen, die Wirbelsäule. Es ist das Frühjahr 1994. Nichts ist mehr, wie es war, und nie wieder wird es das sein. Zehn Jahre später, in dem Jahr, in dem das Rückfallrisiko statistisch gesehen am höchsten ist, kündigt Marion Knaths ihren Job als leitende Angestellte und schreibt sich ihre Krankheit von der Seele. »Vom Krebs gebissen« heißt ihr Buch, das jetzt erschienen ist. Es sollte ein Titel sein, der das Thema bricht. Auch ihr Text passt in keine Schublade. Er handelt vom Kampf gegen den Krebs, gegen die Angst, gegen den Tod. Von Schmerzen und Verzweiflung, vom freien

Fall des Selbstbewusstseins. Aber auch vom Alltag inmitten des Infernos, das Chemotherapie, Knochenmarkstransplantation und Bestrahlung in ihrem Körper entfachen. Vom Glück eines Spaziergangs ohne Mundschutz, eines heimlichen Diskobesuchs mit Glatze, verbotenen Zigaretten im Park – winzige, dem Horror abgetrotzte Momente der Normalität.

»**Ich habe einfach das** geschrieben, was ich hätte lesen wollen«, erzählt sie. »Ich habe damals so sehr nach einem Buch gesucht, das mir hilft. Wie bei Liebeskummer, wenn es tröstlich ist, seine Gefühle in Gedichten oder Romanen wiederzufinden. Aber zu dem Thema gibt es nur Ratgeber oder Betroffenheitsgeschichten.« Ihr Buch »Vom Krebs gebissen« ist keins von beidem. Statt eine chronologische Leidens- oder Heilungsgeschichte zu erzählen, greift Knaths Themen heraus: den Verlust ihrer Haare, den Alltag in der Intensivmedizin, das Ausgeliefertsein an Ärzte und Maschinen, die Reaktionen anderer. Sie berichtet. Ohne Schnörkel, ohne Pathos, ohne Selbstmitleid. »Ich war ein sabberndes, kahlköpfiges, dickbäuchiges, stinkendes Stück Fleisch, das durch Infusionen am Leben gehalten wurde.« Sie will kein Opfer sein. Trotz allem. Kämpft um »Eigenmacht«, wie sie es nennt, das Gegenteil von Ohnmacht, das kleine bisschen Spielraum, »das den Unterschied macht zwischen Wurm und Mensch.« Und wenn er nur darin besteht, sich immer ins Waschbecken zu erbrechen anstatt wie verlangt in die kleinen Schüsselchen, deren Inhalt gewogen und begutachtet wird.

Man nimmt ihn ihr ab, diesen Kampf. Und man begreift, dass das Ringen um ein Stück Eigenständigkeit in all der Fremdbestimmung nicht weniger wichtig ist als der Kampf gegen die Krankheit selbst. Und dass wir, wie sie es im Vorwort ausdrückt, »auch in schrecklichen Situationen selbst

handeln und gestalten können. Auch wenn die Handlungsmöglichkeiten manchmal brutal begrenzt sind«. Selbst gestalten – das kann auch bedeuten, das, was passiert, mit Galgenhumor zur Kenntnis zu nehmen: »Und dann kam der Tag, an dem mein Pfleger den Raum mit dicken Handschuhen betrat, die bis zum Ellenbogen reichten. Ich hatte den Höhepunkt der Vergiftung erreicht. Ich selbst war Gift. (...) Jetzt mussten sich Menschen vor mir schützen. Gestatten: Marion Knaths. Hochtöxisch.« Der Tonfall passt zu ihr. Auch im Gespräch behält sie diese prüfende, oft ironische Distanz zu sich und ihrer Geschichte. Sie schüttelt den Kopf, versenkt nachdenklich ein Häufchen Zucker in ihrem Milchkaffee. »Schon komisch. Im Buch stehen lauter Sachen, die ich noch nie jemandem erzählt habe.

»Ich habe geschrieben, was ich hätte lesen wollen. Wie bei Liebeskummer, wenn ein Gedicht tröstlich ist.«

Ich würde sie selbst jetzt niemandem erzählen wollen. Aber aufschreiben, das ging. Das war sogar gut und sehr wichtig. Nicht nur für mich.«

Und dann erzählt sie, wie sie drei Monate lang Blatt um Blatt gefüllt hat, mit der Hand, denn »mit dem PC, das geht nicht bei emotionalen Dingen, da fließen die Gedanken anders«. Wie sie dabei manchmal das Gefühl hatte, aus ihrer Haut stiegen braune Dämpfe auf – Schreiben als Reinigung. Und wie ihre Mutter für sie die Manuskripte abtippete, dabei vieles zum ersten Mal erfuhr. Wie sich über den



Marion Knaths leitet jetzt die Agentur »Sheboss«, schult Frauen für Führungspositionen.

Text noch einmal eine neue Verbindung entwickelte zwischen Eltern und Tochter. Fast drei Jahre hat die Krankheit gefordert, nie wieder wird ihr Körper so leistungsfähig sein wie früher, die Möglichkeit eines Rückfalls ist stets präsent. Doch die Erfahrungen haben Marion Knaths auch eine neue Sicht eröffnet; das betont sie vehement, und ihre Gesten werden dabei ausladend und schwungvoll: »Ich habe zum Beispiel kapiert, dass meine gewohnten, zielorientierten Strategien nicht in jedem Fall hilfreich sind. Jetzt sage ich mir oft: »Probier's doch mal mit Zurücklehnen statt mit pushen« – und es klappt!«

Sie ist aus Kliniken rausmarschiert, um sich mit Freunden in der Kneipe zu treffen, hat verschlossene Krankenberichte geöffnet und sich geweigert, das Rauchen aufzugeben. Sie hat gelernt, trotz allem auch sich selbst zu vertrauen, sich im Zweifel auch gegen Chefärzte durchzusetzen. »Mir kann niemand mehr drohen«, sagt sie. »Es sind ja alles nur Menschen. Diese Erkenntnis hat mein Leben ungeheuer bereichert.« Jetzt gibt sie sie an andere weiter: Mit ihrem 2004 gegründeten, 14-köpfigen Unternehmen »Sheboss« coacht sie in Hamburg Frauen für Führungspositionen. Durchsetzungsvermögen gehört dabei naturgemäß zu den wichtigsten Trainingsinhalten.

Wenn Marion Knaths von ihrem »ersten Leben« vor der Diagnose spricht und von dem »zweiten« danach, klingt das nüchtern. Und trotzdem leidenschaftlich. Radikal leidenschaftlich: »Die Jahre nach der Krankheit waren die bisher schönsten meines Lebens, und selbst wenn ich morgen erfahre, dass der Krebs zurückgekommen ist, würde ich nicht daran zweifeln, dass sich mein Kampf damals gelohnt hat.«



bücher